

Die Narrenkarawane von Matthias K nning

Azar und sein Sohn Jussef lebten im Viertel der Gewürzhändler von Alexandria. Wir schreiben das Jahr 70 nach Christi Geburt und die Legende erzählt, dass der Evangelist Markus zu jener Zeit der erste Bischof von Alexandria war. Bis heute führen die koptischen Christen ihre Wurzeln auf diesen Mann zurück.

Azar war ein Gewürzhändler, wie es sonst nirgends im Viertel gab, ja nicht einmal in ganz Ägypten. Er kannte die innersten Geheimnisse des Geschmackes und der Wirkung aller Gewürze und das für jedes Gemüse, jede Fleischart und jegliche Süßspeise. Unendliche viele Mischungen durchfluteten seine Nase. Während die anderen Händler im Viertel die Gewürze abwogen und mischten, tat Azar es ausschließlich nach Gefühl und Nase. Er schaute dabei seinen Kunden fest in die Augen, nahm etwas aus dem einen Sack, etwas von einem bestimmten Teller und etwas aus einem anderen Tonkrug, bis der Geruch ihm sagte, dass das die perfekte Mischung war. Er konnte am Gesicht der Menschen erkennen, ob sie die Gewürzmischung mochten oder nicht. Und er fand immer die richtige Zusammenstellung und traf den Geschmack seiner Kundinnen. Asima mochte für ihren Lamnbraten zum Beispiel eine bestimmte Mischung von schwarzem Pfeffer, Kurkuma, Kardamom, Paprika, Ingwer, Zimt, Paradiesk rner, Piment, Lavendelblüten, Rosenbl tenbl tter, Fenchelsaat, Gewürznelken und Cayenne. Mariam bevorzugte für ihr Gemüse schwarzen Pfeffer, Orangenschale, Zitronenschale, Limette, Minze, Thymian und Knoblauch. Bei jeder Kundin war das Mischungsverhältnis anders. Die anderen Gewürzhändler schauten oft neidisch auf Azars Geschäft, denn sie hantierten mühsam mit Gewichten, Waagen und mit aufgeschriebenen Rezepturen. Während es bei ihnen nach Orient roch,

hatten die Menschen bei Azar den Eindruck, dass der Duft dort sie auf direktem Weg ins Paradies beförderte.

Azar kaufte nur erlesene Zutaten ein und seine Händler mussten weite Wege zurücklegen, um ihn zufrieden zu stellen. Man könnte meinen, dass Azar ein reicher Mann war, aber das stimmte nicht. Seine Gewinne waren minimal, weil er den Wunsch hatte, dass selbst die Armen von Alexandria Anteil haben sollten an den Düften und Geschmäckern der Welt der Gewürze. Viele Jahre nun war er erfüllt von seiner Aufgabe, die Welt mit Gewürzen zu beglücken. Eine Sorge jedoch plagte ihn und ohne diese Sorge wäre er der glücklichste Mann von ganz Alexandria gewesen. Diese Sorge hatte etwas zu tun mit seinem Sohn Jussef. Jussef half ihm Tag für Tag bei seinen Geschäften, aber seine Nase und sein Geruchssinn hatte bei der Geburt nichts von den Fähigkeiten Azars mitbekommen. Jussef war völlig unfähig, Nelken von Pfeffer zu unterscheiden. Er kannte zwar den Unterschied der Formen von Pulver, Blüten und Samen, aber er konnte weder den Geruch noch den Geschmack wahrnehmen. Sollte Azar eines Tages sterben, war sein Geschäft ohne einen geeigneten Nachfolger. Mit ihm starb das Wunder von Alexandria aus.

Jussef konnte zwar keine Gerüche unterscheiden, dafür besaß er jedoch eine Fähigkeit, die auf anderem Gebiet ähnlich genial war, wie die Gabe seines Vaters. Jussef bezauberte die Menschen durch seine Fröhlichkeit und seine Lebensfreude. Wenn eine Kundin den Laden betrat, wurde sie von Jussef empfangen und wie eine Königin behandelt. Es war nicht die Höflichkeit eines typischen Kaufmannes, der ein großes Geschäft witterte, sondern das Erlebnis, in der Gegenwart von Jussef zum wichtigsten Menschen der Welt zu werden. Lag es am Glanz seiner Augen, war es der Klang seiner Stimme oder war es einfach die Sprache seiner Hände, die das bewirkten, was die Menschen verzauberte? Keiner hätte darauf eine

eindeutige Antwort gewusst. Vielleicht war es von allem etwas. Eines war jedoch klar, es lag nicht an seiner Schönheit. Jussef besaß zwar ein ebenmäßiges Gesicht mit braunen, mandelförmigen Augen und einen vollen Mund, aber sein Gesicht war zu einer Karikatur entstellt angesichts seiner übergroßen, abstehenden Ohren. Er wurde deswegen jedoch nie gehänselt, weder von den Kundinnen, noch von seinen zahlreichen Freundinnen und Freunden. Er war ein aufmerksamer Zuhörer, ein einfühlsamer Tröster und ein Erfinder von aufregenden Spielen. Wenn Vater Azar das Herz des Gewürzhandels war, war Jussef die Seele. So ergänzten sich Vater und Sohn in ihrem Reich der Gewürze und bescherten den Menschen einen Augenblick lang die Wonnen des Paradieses. Doch jeder weiß, dass auch das Paradies auf Erden nur für einen gewissen Zeitraum Bestand hat. So, wie die edelsten Düfte nur flüchtig sind, ist es auch mit dem Glück auf dieser Welt. Leider mussten das auch so Azar und Jussef im Viertel der Gewürzhändler von Alexandria leidvoll eines Tages erfahren. Und das kam so:

Eines morgens erwachte Azar, bereitete sich wie immer einen Tee zu und stellte erschrocken fest, dass er den Tee weder riechen noch schmecken konnte. Zuerst vermutete er, dass die Teeblätter verdorben waren, aber er hatte sie gerade frisch eingekauft und außerdem hätte er sofort einen unangenehmen oder bitteren Geschmack wahrnehmen müssen. So etwas hatte er noch nie erlebt und es erfüllte ihn mit einer unbestimmten Angst, ob dieser Morgen ohne den Duft des erfrischenden Tees ein Vorbote für großes Unheil werden könnte. Auf dem Weg zu seinem Geschäft im Viertel der Gewürzhändler streckte er seine Nase in die reiche Duftmischung von Backwaren, Räucherwerk, Leder, reifem Obst und Gemüse entgegen. Doch es erging ihm so wie am Morgen mit dem Tee. Seine Nase schien wie verstopft zu sein, obwohl er frei atmen konnte.

Auch als er seine Nase direkt über ein frisches Brot hielt, dass der Bäcker gerade aus dem Ofen geholt hatte, versagte sie ihren sonst so zuverlässigen Dienst. Als er dann ein Stück davon abbrach und in den Mund schob, schmeckte er nichts. Der Geschmack und der Geruchssinn waren über Nacht verschwunden. Mit jedem Schritt in Richtung Geschäft wuchsen Angst und Verzweiflung. War dies eine vorübergehende Schwäche, von der er sich schnell erholen würde? War es das zunehmende Alter, dessen er sich Tag für Tag mehr bewusst wurde? Er hoffte, dass es lediglich ein flüchtiges Gespenst, ein kleiner Schrecken in der Morgenstunde war, aber als er das Geschäft öffnete, kam ihm der versammelte Duft aller Kräuter und Gewürze entgegen, die über Nacht wie eingesperrt waren und sich nun auf die Gasse ausbreiten konnten und...

Azar glitt auf seinen Schemel hinter der Verkaufstheke nieder und konnte sich nur mühsam an der Tischkante festhalten. Er saß im Paradies der Düfte und - roch nichts. Die Welt hörte auf zu existieren. Die Zeit stand still und mit erloschenem Gesicht starrte Azar durch alle Gewürze hindurch in ein undefinierbares Nichts. So fand Jussef ihn vor, als er fröhlich pfeifend, den Laden betrat. „Vater, ist es nicht wieder ein herrlicher Tag? Schau, wie die Sonne unsere Gewürze ins rechte Licht setzt! Ist die neue Lieferung aus Damaskus schon gekommen? Dann werde ich sie gleich in die Auslagen stellen, damit jeder sie bewundern kann!“ Doch Azar hörte seinen Sohn nicht. In Gedanken war er in eine Dunkelheit abgetaucht, die ihn nicht mehr loslassen wollte. Erst, als Azar nicht antwortete, merkte Jussef, dass etwas ganz und gar nicht stimmte. So hatte er seinen Vater noch nie gesehen. Sein Gesicht war eingefallen und alle Kräfte schienen seinen Körper verlassen zu haben. Erschrocken rüttelte er ihn unsanft hin und her. „Vater, was ist mit dir! Ist dir nicht gut? Bist du

krank? Soll ich den Arzt holen?“ Für einen Augenblick schien Azar ins Leben zurückzukehren. Er schaute seinen Sohn traurig an. Die Worte kamen sehr langsam und undeutlich aus seinem Mund. „Es ist alles aus und vorbei. Meine Nase, all diese Gewürze hier... ich rieche nichts, ich schmecke nichts... ich rieche nichts, gar nichts.“ Augenblicklich erkannte Jussef die Katastrophe. Sein Vater roch nichts mehr. Er konnte keine Gewürze mehr verkaufen. Nun ja, einfache Gewürze vielleicht schon noch, aber nicht mehr die paradiesischen Mischungen. Ratlos schaute Jussef auf all die kostbaren Waren. Bald würden die ersten Kunden kommen und mitten im Unglück stehen. Als sein Blick wieder auf den Vater fiel, machte er sich jedoch viel größere Sorgen um seinen Gesundheitszustand. Das Geschäft musste heute geschlossen bleiben. Schweren Herzens hob Jussef seinen Vater vom Schemel, verschloss die Lادتür und trug ihn zurück in seine Wohnung. Seine Mutter Amina war gerade aufgestanden und trank mit Genuss den Tee, den Azar zuvor zubereitet hatte und auf einem Stövchen warm hielt. Als sie ihren Sohn und ihren Mann so kraftlos in seinen Armen sah, ließ sie vor Schreck die Teeschale fallen. „Was ist geschehen mit Vater? Warum sieht er so eingefallen aus? Ist es sein Herz? Ist es eine Kreislaufschwäche?“ fragte sie, als der erste Schrecken gewichen war. „Ich weiß es nicht“, antwortete Jussef, „er sagte etwas von seiner Nase und davon, dass er nicht mehr riechen könne und dass alles aus und vorbei sei. Aber jetzt hilf mir, damit wir ihn auf sein Bett legen können. Ich bin völlig fertig.“ Also packte Amina mit an und behutsam betteten sie Azar auf sein Nachtlager. Jussef und seine Mutter standen ratlos vor dem Bett und wussten nicht, was sie jetzt noch tun konnten. Sie hatten noch von einer Krankheit wie dieser gehört und ahnten, dass kein Arzt der Welt hier helfen können würde. Dennoch ließen sie in den nächsten Tagen nichts unversucht. Ärzte,

Apotheker und Wunderheiler gaben sich die Klinke in die Hand, doch keiner wusste Rat. Azar selbst konnte auch nichts zu seiner Heilung beitragen, weil er teilnahmslos auf seinem Bett lag und die Decke anstarrte. Es war nicht daran zu denken, den Gewürzladen wieder zu eröffnen, denn niemand konnte Azar ersetzen. Jussef war zwar die Seele des Geschäftes, aber es fehlte das Herz. Ohne Herz waren die Gewürze einfach nur Gewürze und es fehlte der paradiesische Beigeschmack. So schlich Jussef Tag für Tag durch die Gassen und suchte nach einer Lösung. Es wurde ihm unerträglich, wie die Nachbarn ihn mitleidig anschauten und die anderen Gewürzhändler hämisch über den Untergang des berühmten Gewürzhauses grinsten.

In Gedanken versunken fand er sich eines Morgens wieder in einer Schar von Menschen, die dem Geschichtenerzähler Achmad zuhörten. Achmad war ein guter Geschichtenerzähler, denn die Leute hörten ihm gebannt zu. Als er die Geschichte von der syrischen Schatzhöhle erzählte, wachte Jussef aus seinen Grübeleien auf. Was hatte er da gerade gehört? Der Geschichtenerzähler sprach gerade von drei weisen alten Königen, die einen neugeborenen König in Bethlehem besuchen wollten. Sie kannten in Syrien eine Höhle, in der etwas Kostbares über viele Jahrhunderte verborgen lag. Als Adam und Eva das Paradies verlassen mussten, versteckten sie in ihren Kleidern Gold, Weihrauch und Myrrhe. Sie taten es verbotenerweise und legten das Gestohlene in einer Höhle nieder. Das Gold stand für die Königswürde, die sie durch das Essen von der verbotenen Frucht verloren hatten. Die Myrrhe stand für die Heilung aller körperlichen und seelischen Leiden. Und der Weihrauch war die kostbare Gabe, die es ermöglichte, jederzeit mit Gott in Verbindung zu treten. Diese drei Geschenke brachten die Weisen dem neugeborenen König von Israel mit. Wenn sein Vater geheilt werden konnte, dann nur mit

göttlichem Beistand. Jussef fragte sich, ob es diese Myrrhe aus dem Paradies noch gab. War sie in all den Jahren aufgebraucht? War dies nur ein frommes Märchen, um die Menschen in ihrem Elend zu trösten? Jussef musste unbedingt eine Antwort finden und wartete ungeduldig, bis der Geschichtenerzähler fertig war und die Menschenmenge sich nach und nach auflöste. „Achmad“, sprach er ihn ungeduldig an, „was weißt du noch über diese Myrrhe aus dem Paradies? Ist irgendwo in der Welt noch etwas davon übrig? Kannst du mir das sagen?“ Achmad erlebte es selten, dass die Leute so genau die Einzelheiten seiner Geschichten erfahren wollten. Gutwillig antwortete er: „Bist du nicht Jussef, der Sohn von Azar? Ich habe von dir und dem Schicksal deines Vaters gehört. Das gäbe eine gute neue Geschichte für mich. Aber ich will nicht von deinem Unglück profitieren. Ich weiß nichts Weiteres über den Verbleib der Myrrhe. Du solltest zu Bischof Markus gehen. Er hat den neuen König von Israel kennen gelernt und ist nun ein Christ. Er hat sogar viele Geschichten von diesem Jesus aus Bethlehem aufgeschrieben, zwar kurz und knapp, aber nicht schlecht. Geh zu ihm. Ich kann dir leider nicht weiterhelfen.“

Jussef hatte zwar schon einmal etwas von den Christen gehört, aber er kannte weder Markus, noch etwas von Jesus und seinen Wundertaten. Er wollte aber nichts unversucht lassen und machte sich auf den Weg, von Markus mehr zu erfahren über die geheimnisvolle Myrrhe. Er hatte Glück, denn er fand Markus vor der jüdischen Synagoge gerade in einem Gespräch vertieft mit einem älteren Gelehrten. „Bist du Markus, der Bischof?“ fragte Jussef. „Ja“, entgegnete dieser, „was möchtest du von mir?“ Schüchtern trug Jussef ihm sein Anliegen vor. „Mein Vater ist krank. Es ist eine seltsame Krankheit. Er kann nicht mehr riechen und schmecken und liegt nur noch teilnahmslos im Bett. Ich habe gehört, dass Weise damals dem neuen König Geschenke brachten unter anderem auch

Myrrhe. Genau diese Myrrhe brauche ich für meinen Vater. Kannst du mir sagen, wo ich sie finde?“ Markus schaute ihn verwundert an. „Dass du etwas von dieser Geschichte weißt, wundert mich doch sehr. Du kennst Jesus nicht, du bist kein Christ, aber du hast etwas von der Myrrhe gehört. Ich glaube nicht, dass dieses Harz dir helfen wird, eher das Vertrauen in Gott, dass er schon alles gut machen wird. Aber was ich weiß, will ich dir gerne sagen. Ja, es stimmt. Maria bewahrte über viele Jahre die Myrrhe auf und als Jesus am Kreuz starb, fertigte sie daraus mit Aloe eine Mischung, um damit ihren Sohn zu salben. So weit ich weiß, hat sie davon nichts übrig behalten. Es gibt jedoch noch eine weitere Legende. Der Weise aus dem Morgenland brachte nicht nur das Harz des Myrrhenstrauches, sondern auch etwas Samen. Den streute er vor dem Stall zu Bethlehem aus, damit dieser Ort geheiligt würde für alle Zeiten. Aber wie gesagt, es ist wahrscheinlich eine Legende. Ich kenne niemanden, der das bisher überprüft hat. Wenn du es wissen willst, bleibt dir nichts anderes übrig, als dich auf den Weg nach Bethlehem zu machen. Wenn du das tust, wünsche ich dir Gottes Segen auf deiner Reise.“

Jussef hatte sich nicht vorgestellt, dass es so schwierig werden würde, dieses paradiesische Harz zu bekommen. Aber ein kleiner Funke Hoffnung blieb ihm. Schweren Herzens musste er sein geliebtes Alexandria und seine Eltern verlassen, um sein Ziel zu erreichen. Wie sollte er je allein nach Bethlehem kommen, wo er doch nur seine Heimatstadt kannte. All die Orte, von denen sie ihre Gewürze bezogen, kannte er nur von den Erzählungen der Händler. Nachdenklich machte er sich auf den Heimweg.

Als Jussef sich dem Platz der sieben Wege näherte, vernahm er immer häufiger die Rufe: „Die Narrenkarawane kommt! Seid vorsichtig und gebt auf eure Kinder Acht! Haltet euer Geld zusammen, passt auf euren Besitz

auf!“ Jussef kannte die Narrenkarawane. Sie kam in unregelmäßigen Abständen nach Alexandria und war eine Ansammlung von Menschen und Tieren, die ihre eigenen Gesetze hatte. Sie verstanden sich selber als das wandernde Königreich ohne eigenen Grund und Boden. Doch eigentlich war es nur eine Gruppe von Ausgesetzten, Männer und Frauen aus allen Ländern der damaligen Welt. Darunter gab es Gaukler und Akrobaten, Zauberer und Lebenskünstler, Hellsichtige und Heiler. Die Kinder der Narrenkarawane wurden einst von ihren Eltern ausgesetzt oder verkauft. Die Tiere wurden wegen Unbrauchbarkeit oder anderer Defekte von ihren Besitzern verjagt. Störrische Esel und ausgemergelte Pferde zogen die klapprigen und geflickten Wagen, die keiner freiwillig stehlen würden. In der Karawane liefen Kinder mit zu großen Köpfen, einbeinige oder einarmige Männer und Frauen, teilweise mit entstellten Gesichtern, und unbeschreibbare Wesen, für die es in der Gesellschaft keinen Platz gab. Angeführt wurden sie alle von Tarik, dem einäugigen, dunkelhäutigen Nubier und Asmara, der Astrologin und Heilerin des fahrenden Volkes. Sie waren ein Paar und fuhren mit ihrem klapprigen Wagen immer voraus. Sie wählten die Plätze aus, wo sie übernachteten und wo sie auftraten mit ihren eigenartigen Darbietungen.

Die Menschen in den Städten fürchteten sich, wenn die Narrenkarawane kam, doch zugleich ging von dieser Gruppe eine Faszination aus, der sich niemand entziehen konnte. Zu exotisch waren die Aufführungen, die sie auf den Plätzen veranstalteten und zu verlockend waren die Medikamente, die Heilung für alle Gebrechlichkeiten versprachen. Da waren zum Beispiel die Zwillinge Jerba und Meruteb, die sich so ineinander und miteinander verdrehen konnten, dass sie aussahen wie ein Mensch mit zwei Köpfen. Kein Außenstehender war mehr in der Lage, beide voneinander zu trennen. Es wirkte so, als ob beide Körper

miteinander verschmolzen waren. Dann war da auch der Pseudofakir Salim, der sich mit entblößtem Oberkörper auf ein Nagelbrett legte. Bevor er das tat, füllte er eine Schweinsblase mit Hühnerblut, klebte sich diese auf den Rücken und bestrich alles mit Talg, so dass man die gefüllte Blase nicht mehr sehen konnte. Dann legte er sich auf das Nagelbrett. Die Nägel brachen dann die Blase auf und das Hühnerblut ergoss sich auf das Brett. Die Zuschauer erschrecken sich fast zu Tode, wenn Salim sich vor Schmerzen krümmte. Dann kam der große Auftritt von Asmara. Sie bedeckte den Rücken von Salim mit einem Tuch, sprach ein paar Zaubersprüche, strich mit dem Tuch ein wenig hin und her und es ereignete sich wieder einmal das große Wunder! Der Rücken war komplett verheilt und keine Narbe war zu sehen. Die Vorführung diente einzig und allein dem Zweck, im Anschluss daran den Leuten Wundermittel aufzuschwatzen, die in der Regel aus einem mit dem Sud einer stinkenden Pflanze angereicherten Wasser bestanden. Die Truppe der Narrenkarawane verstand es, zu überleben. Sie gehorchten keinem Gesetz und folgten nur ihrer Intuition und einem untrügerischen Instinkt, dass die Welt voll war von Wundern und Überlebenschancen.

Auch Jussef erlag der Faszination der Narrenkarawane. Doch als er den Platz der sieben Wege erreichte, war es anders als die Male zuvor. Er fühlte sich nicht wie sonst als Zuschauer, sondern als ein neues Mitglied dieser Gruppe. Er war ja auch inzwischen ein Heimatloser, ein verzweifelt Suchender nach einer Pflanze, von der er nicht wusste, ob sie überhaupt existierte. Auch wenn er noch Vater und Mutter hatte war er ein Verlorener, ein Mensch ohne Chancen auf eine glückliche Zukunft. Als die Gaukler mit ihren akrobatischen Übungen begannen, blieb er nicht bei den Zuschauern, sondern er stellte sich mitten unter das fahrende Volk und grüßte alle so, als ob er sie von Ewigkeit her kannte. Auch das Volk

der Narrenkarawane tat so, als gehörte er dazu. Keiner stellte eine Frage, keiner schaute verwundert. Allzu oft hatten sie es erlebt, dass sich jemand zu ihnen gesellte und ab dem Zeitpunkt einer von Ihnen war. Jede Vorführung endete mit dem Lied vom Königreich des fahrenden Volkes. Beim Singen dieses Liedes hielten sich alle die Hände, denn es darum, dass jeder Mensch frei war, und dass alle Freiheitsliebenden sich dabei gegenseitig helfen und beistehen mussten. So endete auch an diesem Tag die Vorführung. Tarik, der Nubier und Asmara, die Heilerin begrüßten Jussef anschließend in ihrer Mitte. Geduldig warteten sie, bis Jussef ihnen seine Geschichte erzählte. Auch wenn Asmara eine Heilerin war, hatte sie noch nie etwas von der heiligen Myrrhe gehört. Doch etwas in der Stimme von Jussef überzeugte sie schnell. Sie nickte Tarik zu, richtete ihren Blick fest auf das Volk der Ausgegrenzten und verkündete: „Heute noch brechen wir auf. Unser Ziel ist Bethlehem im fernen Israel. Wir helfen Jussef bei der Suche nach der heiligen Myrrhe.“ Keiner fragte etwas, niemand erhob Einwände, keiner wollte etwas Genaueres wissen. So war das nun einmal bei diesem Wandervolk. Sie folgten der Eingabe ihres Herzens ohne Widerspruch, ohne Frage, ohne Zögern und ohne Befürchtungen. Ein so weit reichender Entschluss wurde nicht zum ersten Mal gefällt. Vor einigen Jahren glaubte ein Kind seine Eltern in Peking im fernen China und alle machten sich gemeinsam auf den Weg dorthin. Das ganze Unternehmen dauerte drei Jahre, die Eltern wurden nicht gefunden und trotzdem waren alle überzeugt davon, richtig gehandelt zu haben. Jussef war mehr als erstaunt, als die Gaukler, Narren und Akrobaten, die Kinder und die Alten ihre Sachen packten, ihm einen Platz auf einem Karren zuwiesen und eine halbe Stunde später Alexandria hinter sich ließen. Er dachte, er sei im Traum, so unwirklich kam es ihm vor. Sechsvierzig Menschen, dazu Pferde, Esel und Hühner, Wanzen und

Flöhe gingen ihm zuliebe nach Bethlehem, nicht wissend, ob sie jemals ankommen würden und ohne jeden Hintergedanken, davon profitieren zu können. Jussef lernte sie alle unterwegs kennen, wurde vertraut mit ihren Lebensschicksalen, mit ihren unglaublichen Fähigkeiten und Talenten, den Merkwürdigkeiten und manchen Geheimnissen die sie in sich trugen. All dies würde ein ganzes Buch füllen, doch es würde uns auch abbringen vom Kern unserer Geschichte, nämlich der Suche nach der heilenden Myrrhe von Bethlehem.

Viele Wochen waren sie unterwegs, denn sie mussten immer wieder etwas tun für ihren Lebensunterhalt. Das Talent von Jussef offenbarte sich sehr schnell. Er wurde zum Ausrufer der Darbietungen. Niemand konnte die Akrobaten so feurig ankünden wie er. Niemand konnte die Kunststücke so in Geschichten einbinden wie Jussef, so dass die Zuschauer am Ende nicht mehr wussten, was war Wahrheit und was war Erfindung. Jussef war froh über diese Aufgabe, denn so konnte er etwas von der Freundlichkeit und dem Mut seiner neuen Familie zurückgeben und war zugleich abgelenkt von trübsinnigen Gedanken über sein zu Hause in Alexandria.

Eines Tages erreichten sie tatsächlich Bethlehem, doch es erwies sich als schwierig, den Stall von damals ausfindig zu machen. Die Einwohner von Bethlehem hatten noch nie etwas gehört von dem Myrrhenstrauch und waren bei der Suche nicht sonderlich behilflich. Asmara befragte die Sterne und Tarik seine nubischen Ahnen. Mit vereinten Gedanken und Wünschen fanden sie schließlich das, was sie suchten. Wieder einmal staunte Jussef. Er hatte geglaubt, dass ein Strauch mit den Samen aus dem Paradies prächtig und stark sein müsste. Doch so war es nicht. Mit Tarik und Asmara stand er vor einem kümmerlichen Strauch, der vom Staub der Jahre überzogen war und kaum ein Lebenszeichen von sich gab. „Drei kleine Portionen Myrrhe“, sagte Asmara, „mehr gibt der Strauch nicht her. Wir müssen

vorsichtig sein, damit der Strauch nicht stirbt, wenn wir etwas davon ernten.“ Sie zog ein scharfes Messer aus ihrem Rockgürtel und schnitt vorsichtig eine kleine Kerbe an die Stelle des Strauches, die am Gesundesten aussah und ließ das flüssige Harz auf ein Stück Pergament tropfen. Nach einigen Augenblicken wurde das Harz fest. Asmara hielt ihre heilenden Hände über die Wunde des Strauches, so dass man die Kerbe nicht mehr erkennen konnte. Sie wickelte die drei kleinen Harzkörner in ein Stückchen Stoff und übergab sie Jussef mit einem zufriedenen Lächeln. „Unser Werk hier ist getan. Hoffen wir, dass der Strauch sich erholt und noch anderen Menschen dienen kann.“ Mit einem Zweig zog sie einen magischen Kreis um den Myrrhenstrauch, damit er für alle Zeiten geschützt war.

Mit ihrem unscheinbaren Schatz machte sich die Narrenkarawane am nächsten Tag zurück auf den Weg nach Alexandria. Den Beutel mit der Myrrhe verwahrte Jussef auf der Brust, direkt an seinem Herzen. ‚Jetzt kann ich Vater retten, endlich!‘ freute er sich und sah seinen Vater schon geheilt und glücklich vor sich stehen.

Doch während die Hinreise nach Bethlehem unter einem guten Stern stand, veränderte sich plötzlich alles auf der Rückreise. Sie wurden gepeinigt von Wüstenstürmen und brennender Sonne. In einem unbedachten Augenblick geriet der Fakir Salim mit seinem Fuß unter eines der Räder eines Wagens. Der Fuß war gebrochen und Salim erlitt unerträgliche Schmerzen. Selbst Asmara wusste keinen Rat mit ihren Heilkräutern. Die Schmerzen wurden immer heftiger und es stellte sich zusätzlich eine Entzündung ein, die alles noch verschlimmerte. Keiner sprach Jussef auf seine Myrrhe an, aber alle dachten an die Wunderkraft dieses Harzes. Auch Jussef wurde es schwer ums Herz. Konnte er Salim in seinen Schmerzen allein lassen und nur an seinen Vater denken? Er konnte

es nicht und ging mit seinem kostbaren Beutel zu Asmara, gab ihr eines der wertvollen Körner und hoffte, dass er Salim damit helfen konnte. Asmara schaute Jussef dankbar an. Sie wusste, wie viel Kraft es ihm kosten musste, etwas von seiner kostbaren Gabe herzugeben. Sie nahm die Myrrhe entgegen, zerrieb sie mit einem Stößel, fertigte daraus einen Brei und versorgte damit Salims Fuß. Das Wunder geschah. Nur wenige Augenblicke später hörte der Schmerz auf und am Ende des Tages war Salim völlig geheilt. An diesem Abend feierten sie ein großes Fest und die Blicke der ganzen Narrenkarawane waren voller Dank auf Jussef gerichtet, der verlegen von allen die Dankesbezeugungen entgegennahm. Es blieben ihm ja noch zwei kostbare Körner. Diese mussten halt reichen.

Doch am folgenden Tag ereignete sich das nächste Unglück. Tarik fiel plötzlich in eine tiefe Ohnmacht und keiner konnte einen Grund erkennen. Trotz aller Bemühungen konnte Asmara den Ohnmächtigen nicht zum Leben erwecken. Er schien wie tot zu sein. Dieses Mal fiel es Jussef schon schwerer, einen der verbleibenden Myrrhekörner zur Verfügung zu stellen. Aber er tat es. Er wollte nicht Schuld sein am Tod eines Menschen, der ihn so freundschaftlich aufgenommen hatte. Wieder zerrieb Asmara die Myrrhe, kochte daraus einen Tee und flößte ihn mit großer Anstrengung dem ohnmächtigen Tarik ein. Dieser schlug die Augen auf, lachte alle an und hatte keine Erinnerung an seinen fast todesähnlichen Zustand. Allen fiel ein Stein vom Herzen, denn sie hätten nicht gewusst, wie sie ohne Tarik überleben könnten. Der Dank an Jussef war noch größer als am Tag zuvor. Alle hofften, dass es kein weiteres Unglück geben würde, so dass Jussef wenigstens das eine Myrrhekorn nach Hause tragen könnte.

Der weitere Weg verlief Gott sei Dank ohne große Zwischenfälle und sie erreichten die Grenze nach Ägypten. Als sie am Abend ihre Zelte

aufschlugen, Tee kochten und das Essen zubereiteten, brach das dritte und größte Unglück aus. Nach und nach klagten alle über entsetzliche Bauchschmerzen. Es kam plötzlich und breitete sich aus wie eine Epidemie. Asmara erkannte, dass das Wasser für den Tee die Ursache war. Es war vergiftet. Selbst Jussef konnte kaum noch atmen vor Schmerzen. So musste er die letzte Myrrhe hergeben. Sonst wären alle gestorben. Unter Aufbringung ihrer letzten Kräfte bereitete Asmara wieder einen Sud aus der Myrrhe und gab allen Menschen und auch dem Vieh einen kleinen Schluck davon zu trinken. Alle wurden gerettet, doch als sie sich bewusst wurden, dass es keine weitere Myrrhe mehr gab, breitete sich Stille und Bedrückung über das ganze Lager aus. Die größte Verzweiflung jedoch befahl Jussef, der niedergeschlagen auf dem Boden saß und keinen Schritt mehr weitergehen konnte. Auch Asmara vermochte nicht, ihn zu trösten. Ja, er hatte viele Menschen gerettet, aber sein eigener Vater war verloren. Die Reise und die Anstrengungen waren alle vergeblich. Traurig nahm Tarik den Jussef in seine Arme, hob ihn hoch und setzte ihn in einem Wagen ab. Den letzten Rest des Weges sprach keiner mehr ein Wort. So traurig sah noch niemand die Narrenkarawane in Alexandria einziehen. Keiner kündigte eine Aufführung an und niemand bettelte. Stumm zog die Karawane bis zum Haus des Vaters von Jussef. Asmara ließ es sich nicht nehmen, die traurige Nachricht zu überbringen. Amina öffnete die Tür und staunte nicht schlecht über die Narrenkarawane vor ihrem Haus. Doch wie glücklich war sie, als sie Jussef lebendig vor sich entdeckte. Sie hatte seit Wochen nichts mehr von ihm gehört, wusste nicht wo er war und hielt ihn schon für tot. Jussef konnte nur stammeln. „Mutter, es ist alles aus und vorbei. Vater ist verloren. Ich habe alles verpfuscht. Die Myrrhe, die ich in Bethlehem gefunden habe, ist nicht mehr da.“ Amina jedoch verstand überhaupt nichts vom Gefasel ihres Sohnes. „Welche

Myrrhe? Wieso Bethlehem? Was machst du bei diesen Leuten? Warum ist alles verloren? Vater ist nicht verloren! Wärest du hier geblieben, hättest du miterlebt, wie er wieder gesund wurde!“ Fassungslos schaute Jussef seine Mutter an. „Vater ist gesund? Wie ist das geschehen? Welches Wunder hat ihn gerettet?“ Und so erzählte Amina, dass alles vor wenigen Wochen begann. Plötzlich kehrte das Leben in Azar zurück, ohne Vorzeichen, von einem auf den anderen Tag. Einen Tag später konnte er wieder riechen und einige Zeit später kehrte sein Geschmackssinn zurück. Jeder Heilungsschritt kam völlig unerwartet, als ob im Himmel jemand mit den Fingern geschnippt hätte. Da wurde Asmara nachdenklich. „Kennst du genau die Tage und die Stunden, als sich die Wunder ereigneten, Amina?“ Amina konnte jeden Tag genau benennen und sogar die Stunde. Da rechnete Asmara nach. „Das Wunder des Erwachens ereignete sich zur gleichen Zeit, als unser Fakir geheilt wurde. Das Wunder des Riechens ereignete sich, als Tarik aus seiner Ohnmacht erwachte und das Wunder des Schmeckens fand statt, als wir alle dem Tode nahe waren und gerettet wurden. Ohne, dass wir es ahnten, hat die Myrrhe an zwei Orten gleichzeitig gewirkt.“ Da endlich begriff es auch Jussef. Nichts war verloren. Nichts von dem, was er tat, war vergeblich gewesen. Wenn er den Menschen in der Narrenkarawane nicht geholfen hätte, wer weiß, was jetzt mit seinem Vater geschehen wäre. Es war eben doch keine gewöhnliche Myrrhe. Es war die Myrrhe aus dem Paradies. Ihre Wirkung konnte sie entfalten, wenn man sie ohne Zögern einsetzte für denjenigen der gerade in Not war. „Wo ist er, Mutter, wo ist Vater?“ fragte er aufgeregt. „Na, wo soll er schon sein?“ entgegnete Amina, „in seinem geliebten Gewürzladen. Heute hat er ihn wieder geöffnet. Richtig gesund wird er jedoch erst, wenn er dich wieder in seine Arme schließen kann.“

Lauf zu ihm hin!“ Das ließ Jussef sich nicht zweimal sagen. So schnell ihn seine Füße tragen konnten eilte er ins Geschäft seines Vaters.

Asmara und Tarik, Salim und allen anderen aus der Narrenkarawane fiel ein großer Mühlstein vom Herzen. Als Azar und Jussef Arm in Arm nach Hause kamen, feierten sie miteinander ein Fest, von dem die Menschen in Alexandria noch Wochen lang erzählten. Der Gewürzladen blühte wieder auf, doch etwas war anders. Da gab es auf einmal jeden Tag neu ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit, dass das Leben schön war, und dass das Geschenk des Lebens alles andere als selbstverständlich war.